

Gottes befremdendes Wirken (3)

»Wirst du an den Toten Wunder tun? Oder werden die Gestorbenen aufstehen, dich preisen? Wird von deiner Gnade erzählt werden im Grab, im Abgrund von deiner Treue? Werden in der Finsternis bekannt werden deine Wunder, und deine Gerechtigkeit im Land des Vergessens?« (Ps 88,11–13)



Jesu Kreuzesleiden – zuvor beschrieben in den Propheten und Psalmen

Das eigentliche Kreuzigungsgeschehen wird, wie schon die davor erlittenen Misshandlungen, durch viele alttestamentliche Voraussagen – vor allem in den Psalmen 22, 69, 88 und 102 sowie im 53. Kapitel des Propheten Jesaja – überaus eindrucksvoll begleitet.¹ Durch diese wird uns einsichtig gemacht – worüber Jesus selbst stumm bleibt (vgl. Jes 53,7; 1Petr 2,23) –, wie schmerzlich etwa Hass, Spott und Verachtung der Menge (vgl. Ps 22,7–9; Ps 69,5.8.10–13.20f.; Ps 102,9; Jes 53,3) sowie das schmachvolle Wegnehmen seiner Kleider (Ps 22,19) und das Speisen und Tränken mit Galle bzw. Essig (Ps 69,22) ihn getroffen haben.

Ergreifender aber noch ist die gleichermaßen in Jesu Innern aufgehobene Klage über das Schweigen Gottes, das in den Psalmen den einen Aufschrei Jesu am Kreuz ergänzt und ausdeutet: »Mein Gott, ich rufe bei Tage, und du antwortest nicht; und bei Nacht, und mir wird keine Ruhe« (Ps 22,3; vgl. V. 12.20–22; Ps 69,2–4.14–19.30; Ps 88,2–4.10.14f.; Ps 102,2f.). Die Folge davon ist eine tiefe Einsamkeit: »Ich gleiche der Eule (oder: dem Pelikan in) der Wüste, ich bin wie das Käuzchen in den Ruinen. Ich wache und bin wie ein einsamer Vogel auf dem Dach« (Ps 102,7f.); diese schließt die ausdrücklich als von Gott bewirkte Trennung von Verwandten, Freunden, Nachbarn und Bekannten ein: »Du hast mir entfremdet Freunde und Nachbarn. Meine Bekannten sind Finsternis« (Ps 88,19; vgl. V. 9; Ps 69,9). »Durch all das

hindurch ging er [Jesus] in seiner göttlichen Vollkommenheit und in der Kraft seiner Liebe ohne einen Strahl des Trostes von Seiten Gottes oder der Menschen. Alle anderen Leiden drängten ihn mit zunehmender Gewalt diesem Höhepunkt [des sühnenden Gerichtsleidens] entgegen und gingen in jener Finsternis darin auf, die alles verbarg außer dem, was er in dem Verlassensein von Gott ertrug« (J. N. Darby).

Es ist aber auch das Erleiden-Müssen des Todes selbst, das – wie schon bei seiner Betrübnis im Garten Gethsemane (vgl. Mt 26,37f.; Mk 14,33f.) – Jesus ängstigt. Davor steht die erschütternde Klage: »Wie Wasser bin ich hingeschüttet, und alle meine Gebeine haben sich zertrennt; wie Wachs ist mein Herz geworden, zerschmolzen in meinem Innern. Meine Kraft ist vertrocknet wie gebrannter Ton, und meine Zunge klebt an meinem Gaumen« – Ausdruck für den Verlust von jeweils Gestalt, Bewegungs-, Empfindungs-, Wirkungs- und Sprachfähigkeit –, die mit den Worten schließt: »und in den Staub des Todes legst du mich« (Ps 22,15f.). Dieses Erleiden selbst findet vor allem in Versen von Ps 88, aber auch von Ps 102 seinen ergreifenden Ausdruck (vgl. Ps 88,4–7; Ps 102,4f.). Dabei wird zugleich deutlich, dass dieser Tod durch den Grimm des HERRN verursacht ist: »Auf mir liegt schwer dein Zorn (oder: Grimm), und mit allen deinen Wellen hast du mich niedergedrückt« (Ps 88,8; vgl. V. 16–18; Ps 102,11f.).

Über die Ursachen von Gottes Zorn macht nun das »vierte Gottesknechtslied« (Jes 52,13 – 53,12) weitergehende Aussagen. Schon aus dem früher angeführten Vers 5

1 Dies ist auch ein Grund dafür, dass in der urchristlichen Verkündigung immer wieder auf alttestamentliche Weissagungen insbesondere der Propheten Bezug genommen wird, wenn die Leiden des Christus vorgestellt werden (vgl. Apg 3,18; 8,32–35).



war einsichtig geworden, dass bereits die Misshandlungen Jesu vor der Kreuzigung einleitende Bestandteile seines Sühneleidens bedeuteten, und der nun anschließende Vers 6: *»Der HERR ließ ihn treffen unser aller Schuld«* führt diesen Gedanken weiter. Nachdem die Gesinnung, in der Jesus diese Misshandlungen ertrug, mittels der Bilder vom Lamm, das zur Schlachtung geführt wird (vgl. Joh 1,29), und vom Schaf, das stumm ist vor seinen Scherern (V. 7), geschildert ist, wird der Grund für seinen Tod noch einmal dargelegt: *»Er wurde abgeschnitten vom Lande der Lebendigen. Wegen des Vergehens seines Volkes hat ihn Strafe getroffen«* (V. 8).

Nach der eindrücklichen Versicherung, dass Jesu Leiden Ausdruck des Wohlgefallens des HERRN ist: *»Doch dem HERRN gefiel es, ihn zu zerschlagen. Er hat ihn leiden lassen«*, wird dessen Sinn als *»Schlächtopfer«* einsichtig gemacht (V. 10). Damit ist ein weiterer Gesichtspunkt des Leidens Christi angesprochen, der im Neuen Testament insbesondere im Hebräerbrief entfaltet wird: Christus *»ist einmal in der Vollendung der Zeitalter offenbar geworden, um durch sein Opfer (oder: Schlächtopfer) die Sünde aufzuheben«* (Hebr 9,26). *»Denn mit einem Opfer hat er die, die geheiligt werden, für immer vollkommen gemacht«* (Hebr 10,14; vgl. 9,28; 10,10.12.18).

Besondere Bedeutung kommt noch der Aussage zu: *»Ihre Sünden wider [der Knecht] sich selbst aufladen«* (V. 11), folgt doch daraus, dass Jesu Opfertod nicht ein rein passiv an ihm sich vollziehendes Geschehen darstellt, sondern *er selbst da-*

rin wesentlich wirksam ist. Dies findet im Neuen Testament seine Bestätigung: Christus hat *»unsere Sünden selbst auf dem Holz auf sich geladen«* (1Petr 2,24), ebenso wie in der gleichnishaften Aussage: *»Er [Christus] hat den Schuldschein gelöscht, ... der gegen uns war ..., indem er ihn ans Kreuz nagelte«* (Kol 2,14; vgl. 1Tim 2,6; Tit 2,14).

Auch für Jesu Tod gilt schließlich, dass dieser, wenngleich er ihn leidend aus der Hand Gottes annahm, dennoch von ihm gleichsam *handlnd* entgegengenommen wurde: *»Er hat seine Seele ausgeschüttet in den Tod«* (V. 12). Dies entspricht genau der von Jesus selbst verkündeten Aussage, in der er beide Gesichtspunkte miteinander zur Sprache bringt: *»Niemand nimmt es [mein Leben] von mir, sondern ich lasse es von mir selbst. Ich habe Vollmacht, es zu lassen, und habe Vollmacht, es wiederzunehmen. Dieses Gebot habe ich von meinem Vater empfangen«* (Joh 10,18). Jesus nimmt den Kelch des Zorns Gottes gehorsam aus der Hand seines Vaters an, aber er leert ihn selbst!

In den vorangehenden Texten sowohl des Alten als auch des Neuen Testaments wird nebeneinander zum einen von *der Sünde* (vgl. Röm 6,10f.; 1Joh 1,7) als Person-Sünde – d. h. der »Daseins-Verfassung« des nicht wiedergeborenen Menschen – gehandelt, zum anderen aber von *den Sünden* (vgl. 1Kor 15,3; Hebr 1,3), also den Gedanken- und Tatsünden. Wenngleich diese beiden Begriffe wohl zu unterscheiden sind, so sind sie, als »Quelle« und »Ausströmung«, doch untrennbar miteinander verbunden. Jesus wurde *»unserer Übertretungen (oder: Sün-*

den) wegen dahingegeben und unserer Rechtfertigung wegen auferweckt« (Röm 4,25). Und er, »der die Sünde vieler getragen hat« (Jes 53,12), wurde von Gott, »obwohl er Sünde nicht kannte, für uns zur Sünde gemacht, damit wir Gottes Gerechtigkeit würden in ihm« (2Kor 5,21). Dass Christus am Kreuz als Mensch mit der Sünde schlechthin identifiziert wurde, bedeutet den unfasslich tiefsten Abgrund seines Sühneleidens.

Gericht und Vergebung

Wie zu Anfang bemerkt, wird Jesu Kreuzesleiden, wenn auch in sich selbst eine Einheit, in den verschiedenen Evangelienberichten² und mehr noch in den dieses ausdeutenden alttestamentlichen Abschattungen von unterschiedlichen Blickwinkeln aus betrachtet. In Ps 88 wird dieses Leiden ausschließlich als Leiden von Gottes Seite verstanden. In Jes 53 trifft dies ebenfalls im Wesentlichen zu, wenngleich es hier zugleich als ein Leiden gesehen wird, das durch Menschen ausgeführt wird, und dies ist in gewissem Maß auch in Ps 102 der Fall. In Ps 22 wird in dauerndem Wechsel sowohl von Jesu Leiden, das *unmittelbar* von Gottes Hand geschieht, als auch von dem, das unter der Einwirkung von Menschen vollzogen wird, gehandelt, wobei die Bildrede betreffend die den Verlassenen umringenden »Stiere von Baschan, die ihr Maul gegen ihn aufgesperrt haben wie ein Löwe, reißend und brüllend« (Ps 22,13f.; vgl. V. 21f.), offenlässt, ob es sich bei diesen um gewalttätige Menschen oder um dämonische Gewalten und Mächte handelt, die er durch sein vollbrachtes

Werk »völlig entwaffnet und sie öffentlich zur Schau gestellt hat, indem er durch dasselbe über sie einen Triumph hielt« (Kol 2,15).

Demgegenüber dominiert in Ps 69 die Sicht auf Jesu Sühneleiden als auf ein von feindlich gesinnten, gottlosen Menschen bewirktes Leiden. Und unter dem Gesichtspunkt der Sühnung selbst wird dabei untrennbar derjenige des damit verbundenen Mitleidens mit dem Überrest Israels einbegriffen, mit dessen Torheit und Verschuldungen der Leidende sich hier ausdrücklich einsmacht (V. 6). Er fühlt sich wie »versunken in tiefen Schlamm« (V. 3) und bittet Gott, nachdem er über den Hass und die Schmähungen seiner Bedränger geklagt hat: »Ziehe mich heraus aus dem Schlamm, dass ich nicht versinke! Lass mich gerettet werden von denen, die mich hassen, und aus den Wassertiefen! ... Erhöre mich, HERR, denn gut ist deine Gnade; wende dich zu mir nach der Größe deiner Erbarmungen!« (V. 15.17).

Danach aber werden vor Gott sechs Verwünschungen bezüglich dieser Bedränger ausgestoßen, die letztlich auf ihre »Auslöschung aus dem Buch des Lebens« gerichtet sind (V. 23–29). Bemerkenswert ist hier, dass die ersten beiden dieser Unheilsworte auch von Paulus aufgenommen werden, und zwar in Verbindung mit einem Zitat aus der Berufungsvision Jesajas, in dem diesem die Prophezeiung der Verstockung des Volkes Israel aufgetragen wird (Röm 11,7–10; vgl. Jes 6,9f.). Dadurch wird bekräftigt, dass diese Verwünschungen nicht der Ausdruck irgendeines Rachebegehrens sind – so wie es etwa aus dem



² So wird in den synoptischen Evangelien dieses Leiden mehr unter dem Bild des Sünd- und Schuldopfers, im Johannesevangelium dagegen mehr unter dem des Brandopfers dargestellt.

3 Es sei hier nur daran erinnert, dass das Gericht über Jerusalem keineswegs auf die Zerstörung der Stadt und des Tempels sowie die Vertreibung der das damalige Blutbad Überlebenden im Jahre 70 n. Chr. beschränkt blieb, sondern sich bei der Niederschlagung des sog. »Barkochba«-Aufstandes in den Jahren 132–135 n. Chr. in noch furchtbarer Weise wiederholt hat. Damals wurde nach seiner erneuten Zerstörung Jerusalem als römische Garnisonstadt »Aelia Capitolina« wieder aufgebaut, aber den Juden ihr Betreten bei Todesstrafe verwehrt; außerdem wurde ihnen (zumindest zeitweise) verboten, ihre Kinder beschneiden zu lassen, das Gesetz zu besitzen und ihre Feste zu feiern (Siehe z. B. W. Foerster, *Neutestamentliche Zeitgeschichte*, Bielefeld 1986).

Aber nicht allein die Römer waren an der Ausübung solcher Gerichte beteiligt, sondern auch die »christlichen« Kreuzfahrer richteten bei der Erstürmung Jerusalems im Jahr 1099 n. Chr. nicht nur ein Blutbad unter den Moslems an, sondern verbrannten auch die dort ansässigen Juden als »Gottesmörder« in ihren Synagogen. Und schließlich mussten noch während des israelischen Krieges im Jahr 1948 die seit Jahrhunderten wieder in der Altstadt lebenden Juden ihr Wohnviertel nach längerem Kampf gegen die Jordanier aufgeben und in der inzwischen von Israel beherrschten Neustadt Zuflucht suchen.

Mund des von seinen Feinden verfolgten Überrestes durchaus gehört werden könnte –, sondern dass sie eine Gerichtsankündigung von Seiten Gottes selbst bedeuten. Wenn schon die Verstocktheit Israels Gottes Gericht nach sich zieht, wie viel mehr muss ein solches diejenigen treffen, die den unter dem Grimm Gottes leidenden Dulder bzw. seine ihm angehörenden »Verwundeten« verfolgen und verhöhnen (V. 27).

Hier kommt ein Grundsatz des göttlichen Regierens ins Spiel, das uns bereits im ersten Teil dieses Beitrags betreffend das Gericht an den Israel heimsuchenden Feindvölkern begegnet ist. Auch wenn solche letztlich von Gott selbst zur Züchtigung seines Volkes herbeigerufen worden waren, so war dies doch nicht an ihrem eigenen gottlosen Willen vorbei geschehen, und infolgedessen mussten sie die Strafe für ihre Gewalttaten empfangen. Dies aber ist genau die gleiche Situation wie diejenige der für Jesu Verwerfung und Kreuzigung unmittelbar oder mittelbar Verantwortlichen, insbesondere aber derer aus Jesu *eigenem* Volk, zu dem er als der verheißene Messias gesandt worden war.

Dieses Volk hatte in fanatischem Hass ausgerufen: »*Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder!*« (Mt 27,25), und Jesus selbst hatte daraufhin auf dem Weg zum Kreuz den ihn bejammernden Frauen gesagt: »*Töchter Jerusalems, weint nicht über mich, sondern weint über euch selbst und über eure Kinder! ... Denn wenn man dies an dem grünen Holz tut, was wird an dem dürrer geschehen?*« (Lk 23,28.31). Dieses auch schon zuvor von Jesus

insbesondere für Jerusalem vorausgesagte Gericht (vgl. Lk 19,41–44; 21,5f.; Mt 24,1f.; Mk 13,1f.) brach schon wenige Jahrzehnte später über diese Stadt herein und dauerte darüber hinaus, wie in der Geschichte vielfach berichtet ist,³ für das ganze Volk der Juden durch die Jahrhunderte hindurch bis in unsere Gegenwart fort. Das Unbegreifliche daran ist nur, dass Gott trotz aller Verfolgungen dieses Volk nicht hat untergehen lassen, sondern gleichsam »im Zorn seines Erbarmens« gedacht hat (vgl. Hab 3,2).

Die Erweisung von Gottes Zorn ist ein Bestandteil seines »befremdenden Wirkens«: Das seinem Wesen gemäße Werk ist die Betätigung von Liebe, und diese ist hier zunächst das Angebot seiner Vergebung. Jesu erstes Wort am Kreuz lautet: »*Vater, vergib ihnen! Denn sie wissen nicht, was sie tun!*« (Lk 23,34). Es verwirklicht damit die abschließende Voraussage des »vierten Gottesknechtsliedes«: Er hat »*für die Verbrecher Fürbitte getan!*« (Jes 53,12). Natürlich wussten diese Henkersknechte sehr wohl, dass sie auf Befehl des Statthalters einen Menschen einem schimpflichen Tod ausliefern würden, vielleicht hatten sie auch von diesem Menschen schon einmal irgendetwas gehört, etwa dass er ein Wundertäter gewesen sei.

Ihre *Unwissenheit* war vielmehr eine davon qualitativ verschiedene: Es war für sie nicht einsehbar, dass sie vom Teufel dazu missbraucht wurden, um dessen finsternen Plänen, nämlich den von Gott gesandten Heilbringer beiseitezuschaffen, zur Ausführung zu verhelfen, und sie waren erst recht

unwissend darüber, dass *eben dieser Jesus* nach Gottes ewigem Rat an *eben diesem Kreuz* würdesteiben müssen, damit die Welt mit Gott selbst versöhnt würde und er ihnen ihre Übertretungen nicht länger zurechnen müsse (vgl. 2Kor 5,18f.).

Darin sind sie aber nur Repräsentanten aller Menschen, weil sie alle in der gleichen Weise der Vergebung der Sünden bedürfen, um an dieser Versöhnung teilzuhaben. Dementsprechend kann auch Petrus nach der Ausgießung des Heiligen Geistes in seiner zweiten Predigt dem Volk verkündigen: »Brüder, ich weiß, dass ihr in Unwissenheit gehandelt habt, wie auch eure Obersten ... So tut nun Buße und bekehrt euch, dass eure Sünden ausgetilgt werden« (Apg 3,17.19). Buße und Bekehrung, Rechtfertigung und Glaube sollen von nun an mit der Verkündigung von Jesu sühnendem Leiden unlösbar verbunden sein.

Was in Ps 88 – siehe die vorangestellten Verse 11–13 – noch mittels archaisch-fremd anmutender Wendungen in der Gestalt zaghaften Fragens formuliert worden war, da deren bejahende Antworten den Rahmen des bis dahin Offenbaren weit übergreifen hätten, wird im »vierten Gottesknechtlied«, bezogen auf den Messias, bereits geweissagt: »Um der Mühsal seiner Seele willen wird er Licht sehen, er wird sich sättigen (oder: die Fülle haben). Durch seine Erkenntnis wird der Gerechte, mein Knecht, den Vielen zur Gerechtigkeit verhelfen« (Jes 53,11 nach Qumran und LXX). In Ps 22 wird diese Wahrheit als persönliches Bekenntnis aufgenommen und durch ein Loblied vervollständigt: »Du hast mich erhört.

Verkündigen will ich deinen Namen meinen Brüdern; inmitten der Versammlung will ich dich loben« (Ps 22,22f.). Und dieses Loben wird noch in den beiden anderen Leidenspsalmen aufgenommen und mit der Rettung und dem Erbarmen Gottes an Israel, Juda und Zion motiviert: »Loben will ich den Namen Gottes im Lied und ihn erheben mit Dank ... Denn Gott wird Israel retten und die Städte Judas bauen« (Ps 69,31.36). »Du aber, HERR, bleibst auf ewig, dein Lob von Generation zu Generation. Du wirst aufstehen, wirst dich Zions erbarmen« (Ps 102,13f.). Dies kann sinngemäß auch auf die neutestamentliche Gemeinde angewendet werden (vgl. z. B. Mt 16,18)!

Die wechselseitige Verherrlichung des Vaters und des Sohnes

Herrlichkeit (griech. *doxa*) bezeichnet das von der Wesenheit ihrer Träger – hier: Gottes, des Vaters und des Sohnes – in ihrer Erscheinung Ausstrahlende, ist die Selbstbekundung in ihren Taten. *Verherrlichen* (griech. *doxazo*, *endoxazo*) bedeutet entweder »göttlicher Herrlichkeit teilhaftig werden lassen« oder »die Herrlichkeit Gottes, des Vaters bzw. des Sohnes zur Geltung bringen«.⁴

Unter der Knechtsgestalt seines Menschseins bleibt Jesu *gottheitliche Herrlichkeit* in der Regel verborgen, wenngleich sie in einzelnen Taten immer wieder einmal aufscheint und von seinen Jüngern als die »Herrlichkeit eines Eingeborenen vom Vater« angeschaut werden kann (vgl. Joh 1,14). Umso leuchtender aber tritt hier seine *moralische Herrlichkeit* – im Bild des Speisop-



4 Eine eingehende Betrachtung über diesen Gegenstand findet sich in dem Beitrag »In Christus Jesus (4)«, *Zeit & Schrift* 1/2010, S. 8–13.



fers abgeschattet – zutage, mit der Jesus als der *Sohn seines Wohlgefallens* als einziger Mensch in einem sündlosen Wandel den Vater *verherrlicht*.⁵ Die Verherrlichung des Vaters ist bereits während Jesu Erdenleben mit Leiden verbunden, sie sind Begleiterscheinungen sowohl seines Mitleidens mit den Menschen als auch seines Leidens unter der Hand der Menschen. Die nachfolgenden Leiden sind dann aber unlösbar mit Jesu Sühneleiden am Kreuz verwoben und somit voll und ganz in das befremdende Wirken Gottes eingeschlossen, wenngleich sie – im Bild gesprochen – als *Brandopfer* eine eigene Wertigkeit neben dem *Sünd- und Schuldopfer* besitzen. Daher wird im Hebräerbrief außer der ausführlichen Betrachtung der Hingabe Christi als Opfer zur Vergebung der Sünden – vgl. die o. a. Zitate – zuvor kontrastierend ausgesagt, dass »*Christus sich selbst durch den ewigen Geist [als Opfer] ohne Fehler Gott dargebracht hat*« (Hebr 9,14) oder, wie es im Epheserbrief ausgedrückt ist: »*als Gabe und Schlachtopfer, Gott zu einem duftenden Wohlgeruch*« (Eph 5,2).

Es ist die *Stunde* der Angst Jesu, in der er den Vater selbst um die Verherrlichung von dessen Namen bittet und von ihm die Erhörung dieser Bitte bestätigt bekommt: »*Jetzt ist meine Seele bestürzt. Und was soll ich sagen? Vater, rette mich aus dieser Stunde? Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen. Vater, verherrliche deinen Namen! Da kam eine Stimme aus dem Himmel: Ich habe ihn verherrlicht und werde ihn auch wieder verherrlichen*« (Joh 12,27f.). Es ist aber zugleich auch die *Stunde*, in der er angesichts

der Erkenntnis des Lohns seiner Schmerzen seine eigene Verherrlichung in den Blick bekommt: »*Die Stunde ist gekommen, dass der Sohn des Menschen verherrlicht werde. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht*« (Joh 12,23f.). Und es ist schließlich die *Stunde*, in der Jesus, den Gedanken an sein Leiden überspringend und schon seine Rückkehr zum Vater vorausschauend (vgl. Joh 13,1), die wechselseitige Verherrlichung seiner selbst *als Mensch* und die Verherrlichung Gottes zusammen ins Auge fasst: »*Als er [Judas] nun hinausgegangen war, spricht Jesus: Jetzt ist der Sohn des Menschen verherrlicht, und Gott ist verherrlicht in ihm. Wenn Gott verherrlicht ist in ihm, so wird auch Gott ihn verherrlicht in sich selbst, und er wird ihn sogleich verherrlichen*« (Joh 13,31f.).

Die gleichen Gedanken kehren auch in dem sog. »Hohenpriesterlichen Gebet« wieder, in dem sich Jesus unmittelbar an den Vater wendet (vgl. Joh 17,1.4). Es ist darin aber auch ausgesprochen, was die Verherrlichung des Vaters wesentlich ausmacht, nämlich die Vollmacht über alles Fleisch: »*dass er [Jesus] allen, die du [der Vater] ihm gegeben hast, ewiges Leben gebe*«, d. h. dass Menschen, die vorher für Gott »verloren« waren, nun in eine lebendige Beziehung mit ihm gebracht werden, in der sie ihn, den allein wahren Gott, und den von ihm gesandten Jesus Christus »erkennen« und dadurch in den Stand gesetzt werden, diese ihrerseits nun auch zu verherrlichen (vgl. V. 2f.9f.).

⁵ Siehe dazu J.G. Bellett, *Die moralische Herrlichkeit unseres Herrn Jesus Christus als Mensch*, Neustadt/Weinstr. ²1988.

Und da ist dann die ganz auf Jesus selbst bezogene Bitte: »*Und nun verherrliche du, Vater, mich bei dir selbst mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war!*« (V. 5). Es ist der Mensch Jesus Christus, der diese Bitte ausspricht, unmittelbar vor seiner tiefsten Erniedrigung, in der er »zur Sünde gemacht« wird, und da bittet er darum, seine *gottheitliche* Herrlichkeit wiederzuerlangen, nun aber eben als der Mensch, der das weltumspannende Versöhnungswerk vorausblickend vollbracht hat. In der Erfüllung dieser Bitte durch den heiligen Gott leuchtet sich der Vorhang ein wenig, der sonst sein befremdendes Wirken verhüllt, und lässt einen Schimmer von der unbegreiflichen Majestät dessen sichtbar werden, »*der allein Unsterblichkeit hat, der ein unzugängliches Licht bewohnt, den keiner der Menschen gesehen hat noch sehen kann, dem Ehre sei und ewige Macht! Amen*« (1Tim 6,16 ÜEÜ).

Mit Jesus mitleiden und mitverherrlicht werden

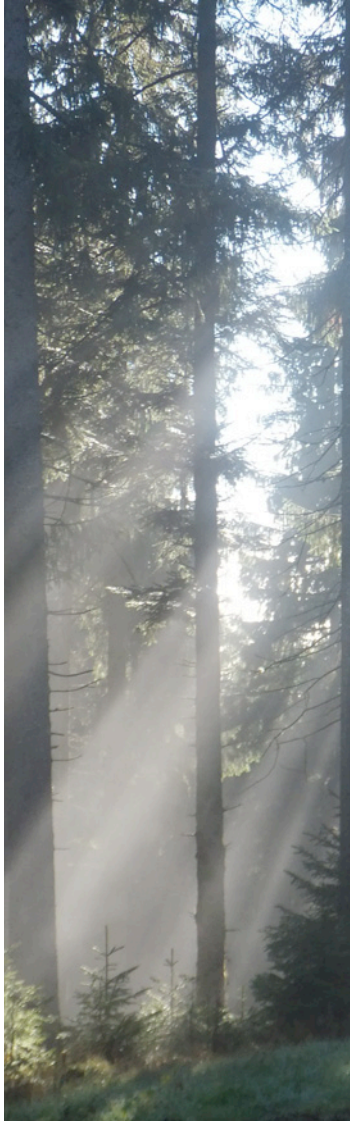
Jesus hat sein Sühneleiden ganz allein ein für alle Mal durchlitten und ist daraufhin in einzigartiger Weise durch Gott verherrlicht worden. Aber er will diese Herrlichkeit *als Mensch* nicht für sich allein haben und bittet deshalb: »*Vater, ich will, dass die, welche du mir gegeben hast, auch bei mir seien, wo ich bin, damit sie meine Herrlichkeit schauen, die du mir gegeben hast*« (Joh 17,24). Aber auf andere Weise leidet Jesus dennoch weiterhin *für* die Menschen und *mit* den Menschen, insbesondere mit solchen, die er kraft seines Leidens durch den Glauben so unauflöslich eng mit sich verbun-

den und als ihr Haupt auch miteinander zu einem Leib vereint hat, d. h. für seine Gemeinde.

Dieses Leiden – als »*Erben Gottes und Miterben Christi*« mit ihm *mitleiden* (griech. *synpascho*) zu dürfen, um danach *mitverherrlicht* (griech. *syndoxazo*) zu werden (vgl. Röm 8,17) – ist für sie Geschenk, sodass Paulus schreiben kann: »*Euch ist es im Blick auf Christus geschenkt worden, nicht allein an ihn zu glauben, sondern auch für ihn zu leiden*« (Phil 1,29). Für sich selbst bekennt er, dass er alles für Verlust und Dreck hält, »*um ihn [den Christus] und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden zu erkennen, indem ich seinem Tod gleich (oder: gleichgestaltet) werde*« (Phil 3,10). Mitleiden ist für ihn und die anderen Apostel ein Grund zur Freude: »*Jetzt freue ich mich in den Leiden für euch und ergänze in meinem Fleisch, was noch aussteht von den Bedrängnissen des Christus für seinen Leib, das ist die Gemeinde*« (Kol 1,24; vgl. Apg 5,41). Petrus kann schließlich die Gemeinde dazu aufrufen: »*Freut euch, insoweit ihr der Leiden des Christus teilhaftig seid, damit ihr euch auch in der Offenbarung seiner Herrlichkeit jubelnd freut! Wenn ihr im Namen Christi geschmäht werdet, glücklich seid ihr! Denn der Geist der Herrlichkeit und Gottes ruht auf euch*« (1Petr 4,13f.)

Es besteht indessen ein klaffendes Ungleichgewicht zwischen dem gegenwärtigen Leiden und der zukünftigen Herrlichkeit, sodass Paulus wiederum schreiben kann: »*Ich denke, dass die Leiden der jetzigen Zeit nicht ins Gewicht fallen gegenüber der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll*« (Röm 8,18), sowie an anderer





Stelle: »Denn das schnell vorübergehende Leichte unserer Bedrängnis bewirkt uns ein über die Massen überreiches, ewiges Gewicht an Herrlichkeit« (2Kor 4,17; vgl. 1Petr 5,1.10). Dies bedeutet nichts weniger, als dass der Herr Jesus als Heiland »unseren Leib der Niedrigkeit umgestalten wird zur Gleichförmigkeit mit seinem Leib der Herrlichkeit« (Phil 3,21 ÜEÜ).

Und auch für unsere Gegenwart gibt es schon eine Verheißung, die der Apostel und sein Mitarbeiter zuerst an sich selbst erlebt haben: »Denn wie die Leiden des Christus überreich auf uns kommen, so ist auch durch den Christus unser Trost überreich«, und die er daraufhin an die Gemeinde weitergibt in der festen Hoffnung, dass, »wie ihr der Leiden teilhaftig seid, so auch des Trostes« (2Kor 1,5.7). Gott verbürgt sich in seiner Treue dafür, »dass ihr nicht über Vermögen versucht werdet, sondern mit der Versuchung auch den Ausgang schaffen wird, sodass ihr sie ertragen könnt« (1Kor 10,13).

Es ist für Paulus kein Grund zur Scham, wenn er um des Evangeliums willen leiden muss »bis zu Fesseln wie ein Übeltäter« (vgl. 2Tim 1,12; 2,9), und in dieser Gesinnung kann er auch seinen jüngeren Mitarbeiter ermutigen: »Leide mit für das Evangelium nach der Kraft Gottes!« (2Tim 1,8; vgl. 2,3; 4,5). Aber auch ein Leiden »um des Gewissens« oder »um der Gerechtigkeit willen« oder wegen »Gutestun« gilt als eine Gnade vor Gott und ist ein Grund dafür, die Betroffenen »glücklich« zu nennen (vgl. 1Petr 2,19f.; 3,14; 4,19). Alle solche Leiden, die sich an den Glaubenden in »ihrer Bruderschaft in der Welt vollziehen«

(vgl. 1Petr 5,9), alle Verfolgungen und Bedrängnisse, die in Ausharren und Glauben (oder: Treue) erduldet werden, »sie sind ein Anzeichen des gerechten Gerichts Gottes, dass ihr des Reiches Gottes gewürdigt werdet, um dessentwillen ihr auch leidet, so gewiss es bei Gott gerecht ist, denen, die euch bedrängen, mit Bedrängnis zu vergelten, und euch, den Bedrängten, mit Ruhe ... bei der Offenbarung des Herrn Jesus Christus vom Himmel her mit den Engeln seiner Macht, in flammendem Feuer« (2Thess 1,4–7). Hier wird noch einmal deutlich gemacht, dass sich »Gottes befremdendes Wirken« bei seinen »Heiligen« im »Heilswirken«, dagegen bei denen, »die dem Evangelium unseres Herrn Jesus nicht gehorchen«, im »Gerichtswirken« vollendet.

Rückschau und Vorausschau

In der Rückschau auf das vor uns gestellte Handeln Gottes sowohl an seinem irdischen Volk als auch insbesondere an dem »Sohn seines Wohlgefallens«, unserem Herrn Jesus Christus, ist deutlich geworden, dass sein Ratschluss uns nicht in der Gestalt eines gegenständlich Vorhandenen überschaubar vorgestellt, sondern in der Gestalt eines Ereignisses, eines jeweils aktuellen Wirkens mitgeteilt ist. Es ist zum einen ein »befremdendes Wirken«, denn im Heilsschaffen Jesu wird dem Bösen gemäß dem Willen Gottes zugleich Raum gegeben, sich bis ins Letzte auszutoben, zum anderen aber ein »heilsschaffendes Wirken«, insofern Gott diesen Triumph des Bösen zu seinem Sieg macht, d. h. seinen Willen, seine Herrschaft so verwirklicht, dass der Böse samt allem, was ihm

dienstbar ist, sich als der Unterlegene, in Christus »Überwundene« erweist.

Freilich besteht in der gegenwärtigen Wirklichkeit unseres irdischen Daseins insofern ein *tatsächlicher* Widerspruch, und zwar darin, dass Gottes Wille eben hier und jetzt noch nicht geschieht, und zwar unbegreiflicher Weise mit *seinem Willen* nicht geschieht. Das »Reich Gottes«, also Gottes Herrschaft über seine Kreatur, ist noch verborgen – nicht nur für unseren beschränkten Verstand unerkennbar, sondern *tatsächlich* unter ihrem eigenen Widerspruch zuge deckt: »Der Sieg Christi ist verborgen... Der Schatten des Kreuzes breitet sich über den Rest »dieses Äons« [Zeitalters]. Aber die im Geheimnis des Kreuzes verborgene Herrschaft Gottes ist für den Glaubenden, der in Jesu Tod hineingetauft ist und darum auch an seiner Auferstehung teilhat (Röm 6; vgl. auch Eph 2), die *jetzt geglaubte* Wirklichkeit, die ihm in »pneumatischer [geistlicher] Realität« schon jetzt Gewissheit und Lebensbestimmung ist (vgl. Röm 14,17 und dazu Gal 5,22ff.). Der Glaubende ist dem Zwiespalt nicht entnommen. Aber er ist in der vorrückenden (und darüber doch ablaufenden) Nacht (Röm 13,12) ein »Kind des Lichtes« und »des Tages« (1Thess 5,5)« (Otto Weber).

Jesu Kreuzesleiden hatte unter dem »Muss« des in Gottes freiem Willen begründeten Heilsratschlusses gestanden und hatte in gleicher Weise auch seine Auferweckung bzw. Auferstehung (Mt 16,21; Mk 8,31; Lk 9,22; 24,46; Apg 17,3; 26,23) sowie seine Verherrlichung (Lk 24,26) mit eingeschlos-

sen. Diesem erfüllten »Muss« folgt aber noch ein anderes, schlechthin letztes »Muss«, welches das Ziel aller Dienste des Menschen Jesus Christus beschließt, nämlich dann, »wenn er das Reich dem Gott und Vater übergibt, nachdem er alle Herrschaft und alle Gewalt und Macht weg getan hat«: »Denn er muss herrschen, bis er alle Feinde unter seine Füße gelegt hat. Als letzter Feind wird der Tod weg getan. »Denn alles hat er seinen Füßen unterworfen.« Wenn es aber heißt, dass alles unterworfen sei, so ist klar, dass der ausgenommen ist, der ihm alles unterworfen hat. Wenn ihm aber alles unterworfen ist, dann wird auch der Sohn dem unterworfen sein, der ihm alles unterworfen hat, damit Gott alles in allem (oder: allen) sei« (1Kor 15,25–28).

Kann nach dieser Vorausschau von Gottes Ratschluss bis hin ans Ende der Zeit noch etwas anderes für uns übrigbleiben als in Bewunderung, Lob und Anbetung sich erfüllendes Nachsinnen? In den Bahnen etwa wie das Staunen des Apostels Paulus, wenn er angesichts seiner Einsicht betreffs des Erbarmens Gottes bei der Vollendung seiner Ziele für Juden und Nationen in den Lobpreis ausbricht: »Welche Tiefe des Reichtums sowohl der Weisheit als auch der Erkenntnis Gottes! Wie unerforschlich sind seine Gerichte und unerspürbar seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn (oder: Ratschluss) erkannt, oder wer ist sein Mitberater gewesen? ... Denn aus ihm und durch ihn und zu ihm hin sind alle Dinge! Ihm sei die Herrlichkeit in Ewigkeit! Amen« (Röm 11,34f.36).

Hanswalter Gieseke

